

**Abonnement :**  
Für 1 Jahr . . . 12\$000  
„ 6 Monate . . . 6\$000

**Anzeigen**  
die gewöhnliche Zeile oder deren Raum 50 Reis.  
Vorausbezahlung.

**Literar. Beiträge**  
von allgemeinem Interesse sind willkommen.

**Erscheint**  
wöchentlich zwei Mal:  
Mittwoch u. Sonnabend.

# Germania.

Deutsche Zeitung für Brasilien.

**Agenturen :**  
Santos: Manoel Evaristo do Livramento R.S. Antonio 7.  
Campinas: John H. Bryan.  
Rio Claro: F. Vollet.  
Piracicaba: B. Vollet.  
Rio de Janeiro: C. Müller,  
Rua do Hospicio N. 77.  
Dona Francisca: L. Kühne.  
Agenten für andere Orte erwünscht.

**Expedition :**  
Rua 25 de Março 101 A.

## † THOMAS CARLYLE. †

I.

Ein Wintersturm! in dichten Flocken fliegt  
Der Schnee um London's schwarze Häusermassen,  
Der Schlote Qualm, der Dunst erdrückend liegt  
Auf weiten Plätzen, in den engen Gassen.  
Schwer legt sich auf die Brust die dicke Luft,  
Es kann das Aug' das Nächste kaum erfassen.  
Die Riesenstadt ist eine Riesengruft,  
Doch nicht erstickt ist das geschäft'ge Leben,  
Es tobt, es lärmt, es kreischt, es flucht, es ruft,  
Denn Ruhe kann's für Menschen nimmer geben,  
Was schiert dem Rechner denn das Element?  
Er kennt nur Eines, nur ein einzig Streben.  
Nein, Frieden giebt's nicht! selbst im Parlament  
Ein wüster Lärm; im wilden Streit zerstoßen  
Ist, was der Britte seine Würde nennt.  
Zum Schlage selbst sieht man die Faust erhoben,  
Es brüllt, es braust wie wilder Wogenshall.  
Da horch! was klingt so mild durch all das Toben?  
War das nicht eines Sterbeglöckleins Schall?

II.

Nach Chelsea komm! da steht ein kleines Haus,  
Im Sommer ranken Rosen an den Wänden;  
Da ruht ein Greis von seinem Tagwerk aus,  
Ein Mann mit weissem Haar und welken Händen,  
Mit weissem Haar doch einem Herzen, wie  
Die Götter es nur den Erwählten senden.  
Thomas Carlyle! Komm, Britte, komm und sieh,  
Wie ruhig eines Weisen Sterbestunde,  
Vielleicht, es ist ja möglich, ward dir nie  
Von diesem grossen Landsmann eine Kunde.  
Er war kein Läufer, war kein schnelles Pferd,  
Sonst wär' sein Name wohl in Aller Munde.  
Zwei Menschen aber hat er stets gelehrt:  
Den Handwerksmann, der in der Arbeit Schweisse  
Sein Brod erwirbt, dann den, der ihm bescheert  
Die geist'ge Aetzung! traun! er war der Weise,  
Der seinem Volk die reine Nahrung gab.  
Im Winter ging er hin! ich aber lege leise  
Ein schlichtes Kränzlein auf sein Grab.

## Politische Rundschau.

Alle politischen Kreise stehen unter dem Eindruck der Petersburger Katastrophe; kein anderes Ereigniss vermag daneben Interesse zu erwecken. Es bestätigt sich, dass Kaiser Wilhelm

bei der Botschaft vom Hinscheiden seines Neffen gesagt hat: „So hat die Escorte auch nichts genützt.“ Wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir dieses Wort auf gewisse Rathschläge beziehen, die 1878 nach den Attentaten in Berlin von Petersburg aus an den deutschen Kaiser, der bekanntlich stets ohne Escorte sich dem Publikum zeigt, gerichtet worden sind. Kaiser Wilhelm lieh ihnen kein Ohr und er hat Recht daran gethan, gegen planmässiges Verbrecherthum schützen „nicht Ross noch Reissige“ die Fürsten, wohl aber nähren sie entfremdendes Misstrauen zwischen Regierenden und Bürgern. Die Staatsmänner, welche die Fürsten berathen, könnten aus den Worten des deutschen Kaisers eine fruchtbare Lehre ziehen, sie brauchen nur den Begriff „Escorte“ zu verallgemeinern, und den tieferen Sinn zu fassen, der in dem citirten Ausspruch liegt.

Gegen den Generalfeldmarschall Graf Moltke, der letzthin in seinem Schreiben an den Professor Bluntschli erklärt hat, der Gedanke des ewigen Friedens sei ein Traum — und zwar nicht einmal ein schöner, der Krieg ein „Element der göttlichen Weltordnung, um die Menschheit nicht im Materialismus versumpfen zu lassen.“ wird heute niemand anders in's Feld gerufen, als — Graf Moltke selbst:

Es war im April 1877, die deutsche Regierung hatte im Reichstag ein Gesetz betreffend Creirung von 122 neuen Hauptmannsstellen eingebracht. Moltke wies auf das grosse französische Kriegsbudget hin, welches Deutschland zur Anspannung aller seiner Kräfte zwingt. Er bemerkte hierzu wörtlich: „Glücklich die Zeiten, wo die Staaten nicht mehr in der Lage sein werden, den grössten Theil ihrer Einnahmen bloss auf die Sicherheit ihrer Existenz zu verwenden, wo die Regierung nicht nur, sondern auch die Völker und die Parteien sich überzeugt halten werden, dass selbst ein glücklicher Feldzug mehr kostet, als er einbringt, denn, materielle Güter durch Menschenleben zu erkaufen, kann kein Gewinn sein.“ — Ungefähr drei Jahre später wandte sich ein einfacher Arbeiter aus einem Dorfe mit dem Gesuche an Moltke, er möchte doch seinen Einfluss zu Gunsten der Verminderung der stehenden Heere verwenden. Der Feldherr antwortete dem Manne mit der Versicherung, er theile den Wunsch, die drückenden Militärlasten so viel als nur irgend thunlich zu vermindern; denn, sagte er, „nicht

die Fürsten und Regierungen verschliessen sich demselben; aber glücklichere Verhältnisse können erst eintreten, wenn alle Völker zu der Erkenntniss gelangen, dass jeder Krieg, auch der siegreiche, ein nationales Unglück ist.“ Herrliche Logik. Auf der einen Seite bewahrt der Krieg die Völker vor materialistischer Versumpfung, auf der andern ist er ein nationales Unglück. Erkläre mir, Graf Orlander, dieses Räthsel der Natur!

Die Beflissenheit, mit welcher in Frankreich Präsident und Majorität der Kammer dem neuen Kaiser von Russland ihre Komplimente machten, hat in allen unabhängigen republikanischen Kreisen schweren Tadel gefunden. Man findet es höchst auffällig, dass Gambetta den Widerspruch gegen die Aufhebung der Sitzung durch den direkten Hinweis auf „Rücksichten der auswärtigen Politik“ unterdrückte; noch auffälliger aber ist es, dass der Kammerpräsident bei der Anführung von Präcedenzfällen einen so ungeheuerlichen Irrthum begehen konnte, wie er ihm nachgewiesen wurde. Der kaiserliche gesetzgebende Körper hatte auf die Nachricht von der Ermordung des Präsidenten Lincoln's die Sitzung nicht nur nicht aufgehoben, sondern das Faktum mit grösstmöglicher Gleichgültigkeit notirt und dann seine Geschäfte weiter besorgt. Sollte man in einer russisch-französischen Alliance ein günstiges Zeichen für die Zukunft erblicken?

Im englischen Parlament wurde der Antrag Chaplins, die Einfuhr von Vieh aus solchen Ländern zu verbieten, in denen die Maul- und Klauen-seuche herrscht, oder welche des Infcirtseins von dieser Seuche verdächtig sind, nach längerer Debatte mit 205 gegen 147 Stimmen abgelehnt.

Die Katastrophe in Petersburg hat der Türkei eine unerwartete Ruhepause verschafft, denn es ist nicht unwahrscheinlich, dass einzelne Mächte, ehe sie die Pforte zu einer endgültigen Antwort in der griechischen Frage zwingen, sich erst die Gewissheit verschaffen werden wollen, ob der neue Czar in Betreff Griechenlands auch dieselben Ansichten hegt, wie sein Vorgänger.

Der König von Abessinien beabsichtigt, sich im Mai zum Kaiser von Aethiopen krönen zu lassen, worauf er eine Gesandtschaft an die europäischen Grossmächte entsenden wird, damit dieselben seinen Kaisertitel anerkennen.

## FEUILLETON.

### Violet.

(Fortsetzung.)

Fred blieb in einem Zustande froher Erregung zurück. Alles war nach Wunsch gegangen. Der kalte, geschäftsmässige Ton des Pflanzers dämpfte zwar seine Freude ein wenig, aber konnte er denn mehr verlangen? War es nicht schon genug, dass man ihm, dem fremden Abenteurer, der durch Zufall auf diese Besizung kam, den höchsten Verwaltungsposten übertrug?!

Mit einem Schlage hatte sich sein Schicksal geändert. Gestern noch ein armer Vagabund, heute in einer guten Stellung, die ihm nach zwei Jahren voll trostloser Kämpfe um die Existenz ein Heim bot, ihm ein erspriessliches Feld für seine Thätigkeit öffnete.

„Oberaufseher!“ jauchzte er, als er seine neue Wohnung betrat, „auf einer grossen Pflanzung, im Stande zu schaffen, zu wirken, und ein menschenwürdiges Dasein zu führen!“

Hinter ihm lag die schreckliche Zeit, die er durchlebt, und fest gelobte ersich, seinen Pflichten auf das Gewissenhafteste nachzukommen. Wer wusste denn, was die Zukunft bringen konnte? Vielleicht lernte auch sie ihn schätzen und achten — er wagte nicht zu denken „lieben“ — sie, deren Gestalt ihm beständig vor Augen schwebte — Violet.

6.

Die Abwechslung, welche die Rettung des jungen Deutschen in des eintönige Leben der Farmersfamilie gebracht, war wieder der gewöhn-

lichen Monotonie gewichen. Schnell und sich gleichend wie ein Ei dem andern, fliessen die Tage unter beständiger Arbeit im Urwald dahin, denn auf einer Farm giebt es stets vollauf zu thun.

Mistress Harrel war in der Küche beschäftigt, denn die Sonne näherte sich dem Mittag und der alte Harrel, der draussen die Baumwollenfelder durchpflügte, wurde jeden Augenblick erwartet. Mary machte sich auffallend viel im Hofe zu thun, obgleich keine sichtliche Veranlassung dazu vorlag, es müsste denn sein, dass sie ihren Gemüsegarten beschützen wollte. Es war aber auch heute gar nicht auszuhalten mit den Hühnern, die scharrend und gackernd sich auf den Beeten herumtrieben, und so oft sie sie auch hinausjagte, immer wieder auf einem anderen Wege zurückkehrten. Es war wirklich ärgerlich, den ganzen Vormittag hatte sie schon damit zubringen müssen, die frechen Räuber zu verschrecken. Der Gemüsegarten lag ihr jedenfalls sehr am Herzen, dass sie um ein paar abgerissener Erbsen- oder Bohnenstauden so standhaft der heissen Sonne trotzte.

Ganz erhitzt trat sie einen Augenblick unter die Veranda und schaute über die Lichtung nach dem entgegengesetzten Waldrand, in dem sich der rohe Weg verlor, dann wendete sie sich mit einem Seufzer um.

„Harry kommt noch immer nicht, Mutter, es wird ihm doch nichts passirt sein?“

„Gott behüte, Kind! Er ist ja erst sechs Tage fort,“ antwortete Mistress Harrel, ohne von ihren Kochtöpfen aufzuschauen.

„Aber er wollte spätestens in fünf Tagen zurück sein.“

„Seine Geschäfte werden ihn länger aufgehal-

ten haben — die Herren in der Stadt sind stark beschäftigt und haben nicht immer Zeit, sofort Jeden anzuhören.“

„Er könnte aber doch schon zurück sein,“ bemerkte Mary nach einer Pause, „er hat es fest versprochen.“

„Vielleicht hat er auch den Dampfer versäumt — auf der Reise geht nicht immer Alles wie man will.“

„Harry hat noch nie den Dampfer versäumt,“ entgegnete Mary hartnäckig, „o Mama! wenn ihn Jemand angefallen hätte. Er hatte viel Geld bei sich —“

Mistress Harrel blickte einen Augenblick von ihrer Arbeit auf.

„Mach mich nicht ängstlich, Mary — Du bist ein thörichtes Kind. Niemand wusste ja, dass er mit Geld versehen war, und wenn auch, Harry ist stark, es wird sich so leicht Niemand an ihn wagen. Aber nun schwatze nicht mehr so dummes Zeug, ich lasse sonst noch den Maiskuchen anbrennen und Vater schilt, wenn er nach Haus kommt. Hilf mir lieber, ich habe Dich schon den ganzen Vormittag entbehrt.“

Seufzend wandte sich Mary ab, konnte es aber doch nicht unterlassen, noch einen Scheideblick über die Lichtung zu werfen, ehe sie das Haus betrat. Zum grossen Schreck der würdigen Mistress Harrel stiess sie plötzlich einen lauten Schrei aus.

„Er ist da, Mutter, — ich wusste ja, dass er Wort halten würde.“

Der junge Farmer kam mit fröhlichem Hallo, schon von fern den Hut schwenkend, den Weg entlang galoppirt. An der Feuz erwartete ihn Mary mit glühenden Wangen und strahlenden

In Betreff des zwischen dem Kommandanten des argentinischen Kriegsschiffes „Avellaneda“ und dem des brasilianischen Dampfers „Inca“ vorgefallenen Zwistes hat der brasilianische Minister in Buenos Aires bereits die diplomatischen Verhandlungen eingeleitet, unterlässt jedoch nicht, das Benehmen des brasilianischen Kommandanten heftig zu tadeln, dass derselbe, ohne dazu bevollmächtigt zu sein, den Vorfall durch die Zeitungen veröffentlichen liess. — Der Kapitän des „Avellaneda“ ist gefangen nach Buenos Aires gebracht worden, um sich wegen des gegen den „Inca“ verübten Angriffs zu verantworten.

Ein in Montevideo erscheinendes Blatt „La Democracia“ veröffentlicht folgendes, ihm zugesandtes Schreiben: „Dieser Tage wurde in dem Hause des brasilianischen General-Konsuls, Herrn Chaves, über diplomatische Noten gesprochen, welche zwischen Mitgliedern des diplomatischen Corps von Montevideo und von Brasilien gewechselt wurden. Wie es scheint, sucht man ein Ueberkommen zu treffen, um im Hafen von Montevideo die brasilianische Flotte zu stationiren, da man ernstlich an den Ausbruch von Feindseligkeiten denkt, und welche nicht allein Eigenthum und Leben der Ausländer, sondern auch der Orientalen gefährden könnte.“

## Notizen.

**Kaiserreise.** Ihre Majestäten kamen am 22. auf ihrem Rückwege von Ouro Preto nach Queiuz, und werden sich nach S. João d'El Rei begeben. Die Rückkehr nach Rio ist auf den 30. festgesetzt.

Der **Protest des Kaisers**, bei Gelegenheit des Besuches des Collegiums in Caraça, gegen die Doktrin, dass die weltliche Gewalt der geistlichen untergeordnet sei, weil diese von Gott abstamme, gibt der katholischen Presse Anlass zu Entgegnungen, und sagt z. B. das Blatt „Brazil Catholico“:

Mit dem der gesalbten Person Sr. Majestät schuldigen Respekt ziehen wir diesen Protest in Betracht, und wir werden sehen, dass S. M. sich nicht in der Wahrheit befindet und sein Protest ein Angriff auf die Unabhängigkeit der römisch-katholischen apostolischen Kirche ist, welche die Staatsreligion bildet in Gemässheit unserer Konstitution. Der Protest Sr. Maj. wird nicht ohne die verdiente Zurechtweisung bleiben seitens der katholischen Presse, welche treu an ihren Prinzipien festhält und ihre Pflicht zu erfüllen weiss.

**Brasilien's Lage.** Die „D. Z.“ von Porto Alegre entnimmt einer fachmännischen Arbeit aus Rio folgende Angaben über die Lage Brasiliens: Seit langen Jahren bietet das Budget ein permanentes Defizit. Im letzten Jahre stieg dasselbe auf 43,574:678\$075 Rs.; seit 1863 stieg die Summe der jährlichen Deficits auf 581,000:000\$000 Rs. Die öffentliche Schuld beläuft sich auf 800,000 Contos, wovon das Land jährlich 40,000 Contos Zinsen und Amortisirung zu zahlen hat. Die Ausfuhr ist seit 1868 nicht mehr gestiegen:

1868—1869 exportirte Brasilien den Werth von 207,722:633\$000 Rs.; 1878—1879 exportirte es den Werth von 204,057:000\$000 Rs. Das sind allerdings keine sehr animirenden Zahlen und es ist klar, dass mit dem bisherigen Schlandrian dem Lande nicht mehr gedient ist. Es muss Abhilfe geschafft werden und die kann nur von einer sehr starken Einwanderung erwartet werden.

**Neues Emigrantenhaus.** Der Ackerbauminister lässt in Rio ein neues Empfangshaus für Einwanderer errichten, und hat den Inspektoren der öffentlichen Bauten die Organisation dieses Projekts übertragen.

**Der Kaiser** hat in der Osterwoche verschiedene Begnadigungen und Milderungen von Strafen an verurtheilte Verbrecher ergehen lassen.

**Tira-Dentes.** Bei der von dem hiesigen Club Academico Republicano am 21. d. veranstalteten Gedächtnissfeier erhielt derselbe von Hrn. Saldanha Marinho folgendes Telegramm:

An den Club Academico Republicano. Ich begrüesse den Club Academico Republicano. Möge die Standhaftigkeit des Helden, dessen glorreicher Tod heute gefeiert wird, ein Exempel für Alle sein. Ich umarme die würdige akademische Jugend. — Saldanha Marinho.

— In Barbacena wurde am 21. d. zum Gedächtniss dieses ersten Märtyrers der brasilianischen Unabhängigkeit eine Pyramide von 22 Palmen Höhe, welche die Namen der hervorragendsten Theilnehmer an jener Verschwörung enthält, unter entsprechenden Feierlichkeiten enthüllt.

**Brasilianisches Gefängniswesen.** Wie die „Gaz. de Campinas“ meldet, ist am 23. d. das dortige Gefängnis erbrochen worden und ein wegen Mordes verurtheilter Neger entflohen. In frühester Morgenstunde bemerkte die Schildwache einen Neger, welcher an einem Fenster des oberen Stockwerkes ein zu einem Strick zusammengedrehtes Tuch befestigt hatte und im Begriff war, sich mittelst desselben herunterzulassen. Auf den Alarmruf der Wache erschienen sofort noch einige Soldaten, um den Flüchtling, der nun heruntersprang, in Empfang zu nehmen. Doch dem Neger, dem an der Bekanntschaft mit den bewaffneten Soldaten nichts gelegen war, gelang es nach einiger Balgerei mit denselben, das Weite zu gewinnen und spurlos zu verschwinden. Derselbe war ein Sklave des Hrn. Francisco Pompêdo Amaral, und vor Kurzem zu 6 Jahren Arbeitshaus verurtheilt, welche Strafe in 200 Peitschenhiebe umgewandelt und, wie genanntes Blatt sagt, auch bereits an ihm vollzogen worden war. Der Gefangene hatte während der Nacht mit einem Stück Holz die Wand seiner Zelle durchbrochen und war durch die gemachte Oeffnung gekrochen. Bemerkungen hierzu sind überflüssig.

**In Rio** wurde im Mangue-Kanal (in der Nähe des städtischen Schlachthauses) ein an der Bondlinie nach S. Christovão als Schienenkehrer angestellter Portugiese ermordet aufgefunden.

**Neues Jornal.** Im Mai soll in Campinas ein neues Blatt in grossem Format erscheinen unter dem Titel „Opinião Liberal“.

**Brudermord.** In Mogymirim geriethen am 20. d. die zwei Brüder Raymund und Bendikt do Rozario miteinander in Streit, wobei der letztere von jenem einen Messerstich erhielt, dass er todt zu Boden stürzte.

In **Petropolis** wurde während der Festtage in der Sakristei der Hauptkirche von den Fingern de Nossa Senhora das Dôres ein reicher Brillant-ring gestohlen und dafür eine 500 Reisnote zurückgelassen. Das heisst die Verehrung doch zu weit getrieben.

**Mord.** Der „Gaz. de Campinas“ wurde folgender traurige Fall mitgetheilt: Ein deutscher Kolonist, Namens Bielmeyer, von der Fazenda des Herrn Maylasky (in der Nähe der Station Resaca) begab sich am 17. nach der Fazenda des Herrn Adolph Melchert. Gegen 7 $\frac{1}{2}$  Uhr Abends, als eine grosse Anzahl Deutscher dort versammelt war, erhielt der genannte Bielmeyer plötzlich von Johann Pachta, einem Böhmen, einen Schuss, welcher ihn todt niederstreckte. Der Aufseher der Fazenda benachrichtigte gleich die Behörde von dem Vorfall, welche den Leichnam nach Amparo schaffen liess, um dort die Leichenbeschau von Aerzten vornehmen zu lassen. Der Unglückliche, in dessen Körper 38 Schrotkörner aufgefunden wurden, hinterlässt Frau und vier unmündige Kinder. Wie verlautet, ist der Mörder bis jetzt noch nicht festgenommen.

Anstatt sich zunächst den Mörder zu beschauen, ordnet die Behörde immer zuerst eine umständliche Aufnahme des „corpo de delicto“ an und lässt die Schelmen ruhig laufen.

**Freigesprochen.** Unsere Leser werden sich noch des vor Kurzem von einem Droschkenkutscher (einem Mulatten aus Ceará, genannt Viramundo) an seinem Kollegen, einem Portugiesen, an der Pforte des Kirchhofes begangenen barbarischen Mordes erinnern. Dieses Verbrechen wurde von einer grossen Menge von Zuschauern bezeugt, von dem Thäter auch zugestanden, und von dem Vertheidiger des Verbrechers nur geltend gemacht, dass der letztere in gereiztem Zustande und in einer gewissen Nothwehr sich befunden habe. Und das Resultat der Verhandlung? Der Mörder wurde am 21. d. freigesprochen. — Wenn das in dieser Weise fortgeht, wird ein jeder friedliche Bürger genöthigt sein, sich zu bewaffnen, so gut er kann, um sich vorkommenden Falls selbst Recht zu verschaffen, wenn Gesetz und Richter dasselbe verweigern. Der Staatsanwalt hat übrigens gegen obigen Richterspruch Rekurs eingelegt und wird der Fall also nochmals verhandelt werden.

Am 23. d. wurde von derselben Jury der 25jährige ledige Tischlergeselle Antonio do Amaral aus Porto Alegre, welcher in der Nacht vom 5. d. in einem Hause der Rua do Braz einige Glasscheiben gestohlen hatte, zu vier Jahren Arbeitshaus und einer Geldstrafe verurtheilt.

**A Republica.** Am 21. d. erschien die erste Nummer dieses von einer Anzahl talentvoller hiesiger Akademiker herausgegebenen Blattes. Dasselbe enthält einige sehr interessante Artikel

Augen. Mit einem Satz war er aus dem Sattel über die Feuz und schloss sie in seine Arme.

„Wie geht's, Mary, mein Schatz! Alles gesund — wie? Hast Du mich erwartet und auch fleissig an mich gedacht?“ und er drückte einen herzhaften Kuss auf die schwellenden rothen Lippen.

„Wie unartig und wild Du bist,“ sagte Mary, machte aber durchaus keine Anstalten zur Abwehr, „ein wahrer Waldläufer. Mama sagt immer —“

„Ach was,“ lachte der junge Mann, sie fester umfangend, „jetzt ist Alles in Ordnung, im Herbst bist Du meine kleine Frau und da hat Mama gar nichts mehr zu sagen. Vielleicht geb' ich auf Deine Worte mehr und lasse mich zähmen — aber Du musst es schlau anfangen, Schatz. Komm, gieb mir noch einen Kuss als Belohnung für das, was ich Dir mitgebracht habe.“

„Nein, Harry, nicht eher, als bis Du Dir bessere Manieren angewöhnt hast,“ und Mary that, als wollte sie schmollen, was indessen auf den jungen Farmer gar keinen Eindruck zu machen schien.

„Da müsste ich lange warten,“ lachte er, „sicher ist sicher! Komm, Herz, mach' keine Flaufen!“ und schnell hatte er ihr einen Kuss geraubt.

„O. Du bist unausstehlich,“ protestirte die kleine Heuchlerin, „ich mag Dich gar nicht mehr. Jetzt komm herein — das nächste Mal werde ich Dir gewiss nicht wieder entgegengehen.“

„Wer's glaubt!“ sagte der junge Hinterwäldler, dessen hohe, schlanke Gestalt die seiner Verlobten um einen Schuh überragte, fasste die Widerstrebende um die Taille und trug sie lachend in das Haus, wo ihnen Mistress Harrel entgegtrat.

„Jemine, Kinder! was macht Ihr für Sachen!“ rief die würdige Matrone ganz erstaunt.

„Ach, Harry ist so wild, ein wahres Ungeheuer,“ sagte Mary, einen Blick voll unendlicher Liebe und Zuversicht auf den starken jungen Farmer werfend.

„Na, das wird sich mit der Zeit in der Ehe schon geben,“ lächelte Mistress Harrel gutmüthig, „mein Alter war früher auch so, jetzt denkt er nicht mehr an dergleichen Possen. Es ist nur gut, dass Du da bist, Harry, mit der Mary war doch den ganzen geschlagenen Tag nichts anzufangen. Kommst gerade Recht zum Essen, setze Dich. Wenn nur der Vater erst da wäre.“

„Wird gleich kommen,“ entgegnete Harry, indem er heimlich die Hand seiner Verlobten presste, „habe ihn angerufen, als ich an den Feldern vorüberritt.“

„Desto besser. Nimm einen Stuhl und erzähle, wie es Dir ergangen ist.“

„Ja erzähle!“ wiederholten beide Frauen aus einem Munde.

„Husch! nicht so eilig, muss warten, bis der Vater kommt, damit ich die Geschichte nicht zweimal zu erzählen habe. Gebt mir vor Allem einmal zu trinken, ich bin in der Mittagshitze scharf geritten, nur um zur Zeit hier zu sein, was gar nicht anerkannt wird.“

Er warf einen Seitenblick auf Mary und langte ein grosses Packet aus der Tasche, die ihm über den Schultern hing.

„Seht einmal, was ich da mitgebracht habe, ich durfte doch nicht mit leeren Händen aus der Stadt zurückkehren — wie? Schau, Mary, ein Kleid für Dich, ich denke, es wird Dir stehen, und ein paar Ohrringe, die sollst Du auf unserer

Hochzeit tragen — hier, einen Hut für Sie, liebste Mutter und Pulver und Blei für den Vater. Na, bekomme ich jetzt einen Kuss, Mary?“

Die junge Farmerstochter sah erröthend ihre Mutter an, dann schlang sie ihre Arme um den Hals des Geliebten und legte ihren Kopf an seine breite Brust.

„Wie gut Du bist, Harry!“ flüsterte sie.

Die Mutter betrachtete wohlgefällig das junge Paar. Sie machte im Stillen die Bemerkung, dass Beide für einander viel geschaffen. Der kräftige, hochgewachsene Farmer mit dem sonnverbrannten Gesicht und den entschlossenen muthigen Augen, er war ganz der Mann dazu, ihr Kind, das sich — wie der wilde Wein an die knorrige Eiche — fest an ihn anschniegte, durch das wilde Leben im Urwald zu tragen und sie vor allen Gefahren zu schirmen.

„Gott segne Euch, meine Kinder!“ sagte sie, doch horch! kommt dort nicht der Vater heim?“

Mary entwand sich den Armen ihres Verlobten und lief in die Küche, das Essen aufzutragen, während die beiden Männer einander begrüßten.

„Zurück, mein Junge?“ fragte Harrel, „Alles gut abgelaufen?“

Harry nickte. „Alles in Ordnung,“ sagte er, während sich die Familie um den Tisch gruppirt, „die Herren vom Langamt waren ausserordentlich zuvorkommend, als ich baar Geld zeigte. Habe das Stück Land drüben in der Flussniederung gekauft und werde mit dem Bau eines Hauses beginnen, sobald ich die Baumwolle durchgeackert habe. Im Herbst giebt's Hochzeit, Harrel — was?“

(Fortsetzung folgt.)

über die Geschichte des Tira-Dentes, sowie mehrere andere Aufsätze, in welchen die republikanische Sache vertreten wird und die Zeugnisse geben von der Tüchtigkeit und dem Fleiss der Autoren. Wir danken für das uns freundlich übersandte Exemplar.

**Permission.** Den Herren Gaspar Bechsteiner und Antonio Augusto Noqueira da Gama wurde von der Regierung Erlaubniss erteilt zur Exploration von Steinkohlen und anderen Mineralien in der Provinz Rio Grande do Sul.

**Berichtigung.** Die in vor. Nr. d. Bl. gemeldeten Tumulte auf der Universität Cordova beziehen sich nicht auf Cordova in Spanien, wie wir irrthümlicher Weise angenommen hatten, sondern auf Cordova in Argentinien.

(Eingesandt.)

**Zur Kinderzucht.**

Wenn Kinder bis zu ihrem neunten Jahre — (mit dem siebenten schliesst sich bekanntlich die Schädeldecke vollkommen) — durch Thränen oder andere Unarten im Stande waren zu imponiren, so fehlt ihnen die Gewohnheit und mit ihr das Bedürfniss, sich zu fügen. Zur Hülfe gerufene Lehrer oder Lehrerinnen beackern dann ein Feld, worauf sie ihrer nominellen Autorität keine segensreichen Ernten zu erzielen vermögen, weil die natürliche Autorität der Eltern es versäumt hatte, den Boden zu erschliessen. — Fehlt ihnen — den Lehrenden — die philosophische Bildung, diese Endursache zu erkennen, so müssen sie sich auf das Niveau des Gesindes herabdrücken lassen, welches gescholten oder bei Seite geschoben wird, weil es seinen Dienst nicht versteht. Sie dienen nicht mehr den realen Lebenszwecken durch Wissenschaft und Kunst, noch weniger dem höchsten Ideale, der Entfaltung des kindlichen Gemüths zu Gehorsam und Ehrerbietung — (wer nie gehorchte, wird nimmer zu befehlen wissen) — sondern werden zu Sklaven der herrschenden Launen, nur um des lieben Brodes willen, das sie mit den von den Eltern verschuldeten Thränen der Kleinen nicht hinunterspülen mögen. Selbst begehrt, folgen sie mit ihren Zöglingen der unendlichen Kette von Begierden, deren letztes Glied der Jesuit an seinem Ambos schmiedet: „der Zweck heiligt das Mittel.“ —

Der vernünftige Zweck der Ehe jedoch ist die Erziehung der Kinder, und Zweck der Kinderzucht die Ehre der Familie und des Vaterlandes.

Diese einfache Wahrheit sollten die Eltern beherzigen, bevor sie über mangelhafte Schulen und Lehrkräfte klagen. Moses sprach es aus und Oxenstierna erlaubte sich es nach Jahrtausenden zu wiederholen: „Es sei erstaunlich, mit wie wenig Weisheit die Welt regiert werde.“ Und dieses Körnchen geht den Kindern verloren, welche in der Familie zu Affen erzogen wurden —, der Affe lebt nur seinen sinnlichen Begierden —, und in deren Köpfen deshalb nur mit Mühe, wenn überhaupt, objektive Begriffe entwickelt werden können. Sie bleiben Affen und kreischen, weil ihren Begierden nicht Folge geleistet wird. — Und wie kann dem anders sein, wenn sie täglich von den sie umgebenden erwachsenen Personen mit der Frage irre geleitet werden, ob sie Dieses oder Jenes wollen?

Kinder wissen nicht, was sie wollen und wollen daher durchaus nichts — (und wieviel Erwachsene giebt es denn, welche das von sich zu behaupten vermöchten, welche nicht über den Gorilla in ihnen den Menschen vergässen?) — „Jugend kennt keine Tugend.“ Das Kind begehrt nur, und soll deshalb, um seinem sinnlichen Begehren Schranken zu setzen, eine Autorität über sich finden, gleichwie der gereifte Mensch ausserhalb seines sinnlichen Wahrnehmungs-Vermögens Gott, den Geist, als eine Autorität über sich anerkennt. Das Kind wird indessen diesen Begriff nimmer erfassen, wenn von Jugend auf seine sinnlichen Begierden ihm wie den Eltern zur Richtschnur dienen; — man hat es durch quer und não quer zur Gedankenlosigkeit erzogen, eine Qual und Geissel für den Lehrer, der es ehrlich meint, ein strafender Vorwurf für Familie und Vaterland.

Wer aus deutschen Landen herüberkam, in einem blutjungen, blutarmen, unentwickelten Staatswesen seine Kräfte zu versuchen, um zur materiellen Selbstständigkeit zu gedeihen, der wird vor allen Dingen die ihm durch tausendjährige geschichtliche Entwicklung anerzogene moralische Selbstständigkeit nicht aufgeben, sie nicht einem durch geographische Lage begünstigten Schlaraffenland und Sittenmangel zum Opfer bringen, wenn er sich von dem Vorwurfe frei erhalten will, aus Nützlichkeitsrücksichten seine Nachkommen zu Sklaven erzogen zu haben.

Das Gesagte ist nicht neu, doch zeitigt es bis-

weilen gute Frucht, wenn dem Michel die Mahnung in's Gedächtniss zurückgerufen wird: „Wer sich treten lässt, verdient getreten zu werden!“ v. M.

**Vermischtes.**

**Die deutschen Orthographie-Reformer,** welche schon längst dem stummen oder Dehnungs-„h“ den Krieg erklärt haben, und dasselbe ganz und gar verbannt haben wollen, richten ihre Angriffe jetzt auch gegen das „sch“. Es wird vorgeschlagen, für diese Buchstaben-Kombination die bekanntlich nur einen einfachen Laut bezeichnet, auch nur ein einfaches Zeichen anzuwenden. Das heisst, man will einen neuen Buchstaben erfinden, welcher an die Stelle der jetzt zur Bezeichnung des Lautes gebrauchten drei Buchstaben treten soll. Die Befürworter dieser Reform betonen hauptsächlich die grosse Zeit- und Geldersparniss, welche durch dasselbe erzielt werden würde. So schreibt z. B. die „Schweizer Handelszeitung“:

„Um zu sehen, wie häufig jene Verbindung vorkommt, nehmen wir auf gut Glück die zweite Seite der neuesten „Züricher Post“. Die Zahl der „sch“, wenn wir richtig gezählt, beträgt 128; die Zahl der überflüssigen Buchstaben ist also 256 auf der Seite, und 1,024 in der ganzen Nummer, 319,488 im ganzen Jahrgang. Rechnen wir auf die Zeile 46 Buchstaben und nehmen wir die Kosten des Satzes, Druckes und Papiers nur zu 10 Centimes pro Zeile an, so finden wir für das genannte eine Blatt eine jährliche unnütze Ausgabe von 695 Francs.

Aber die 319,488 unnützen Buchstaben müssen vor dem Drucken auch geschrieben werden. Schätzen wir diese Arbeit nicht nach dem Werthe der Thätigkeit eines geistig gebildeten Mannes, sondern nur nach dem Tagelohn eines gedankenlosen Kopisten, der in der Stunde 2,500 Buchstaben schreibt, täglich 9 Stunden arbeitet und drei Francs pro Tag erhält, so wird dieser Kopist 128 Stunden unausgesetzt an den beiden überflüssigen Buchstaben schreiben und hierfür mit 43 Francs bezahlt werden.

Dies Alles bei einer einzigen unter den vielen Tausend in deutscher Sprache erscheinenden Zeitungen! Von den Büchern etc. gar nicht zu reden.

Es gehört zu den Unbegreiflichkeiten der menschlichen Natur, dass ein solcher Popf Jahrhundert lang getragen wird, jedem Schreibenden tagtäglich viele Dutzend Male in die Feder wedelt und dennoch von keinem energischen Mann kurzweg abgeschnitten wird.“

**Wurst wieder Wurst.** Wir lesen in den Blättern: Die Regierung der Vereinigten Staaten hat so eben auf das Verbot der Einfuhr von amerikanischem Schweinefleisch in Frankreich mit einem Verbot der Einfuhr französischer Weine in Nordamerika geantwortet, weil diese meistens gefälscht und ebenfalls der Gesundheit schädlich seien.

Eine sehr besorgte Behörde. Vielleicht sind, wenn auch nicht Trichinen, so doch wenigstens Rebläuse darin gefunden worden . . .

**Die italien. Industrie- und Gewerbe-Ausstellung** in Buenos Aires erfreut sich fortwährend zahlreichen Besuches. Sie enthält viel Sehenswerthes und leistet den Beweis, dass die Italiener in manchen Gewerbszweigen des hiesigen Landes den ersten Rang einnehmen. Einen besonders wohlthuenden Eindruck machte das gesammte Arrangement. Die Ausstellungs-Gegenstände sind hübsch placirt, Alles hat Chic, wie man es noch nie bei dortigen Ausstellungen zu sehen Gelegenheit hatte.

**Schmutzige Wäsche.** Wie der „Moniteur Univ.“ berichtet, verweilt der Graf Herbert von Bismarck, der Sohn des Reichskanzlers, in Sicilien, in Gesellschaft der Prinzessin von Carolath-Beuther, die er heirathen will, sobald die von deren Gemahl, einem Mitgliede des preussischen Herrenhauses, angestrebte Scheidung vollzogen sein wird. Trotz aller Bitten des Vaters hatte der Graf erklärt, ohne die Prinzessin nicht mehr nach Berlin zurückkehren zu wollen. (A. D. Ztg.)

Der berühmte Maler **Paul Deschwanden** ist am 25. Februar in Stans, nach bloss zweitägiger Krankheit, gestorben.

**Ein Seeungeheuer,** und zwar ein menschliches und leider ein deutsches, wird in nord-amerikanischen Blättern der Kapitän von Hagen des Bremer Vollschiiffes „Roland“ genannt, der unter der Anklage in San Francisco vor Gericht steht, einen in voller ruhiger Sternennacht über Bord gefallenen Matrosen haben ertrinken zu lassen. Der Verunglückte war ein vortrefflicher Schwimmer und noch eine Viertelstunde lang nach seinem Sturz hörte man sein Hülfegeschrei

auf dem Schiffe. Schon war das auf der Kajüte stehende Boot beinahe klar gemacht, es fehlte noch eine letzte eilige Anstrengung und der Unglückliche wäre gerettet worden, da erschien auf Deck Kapitän von Hagen, trieb mit Flüchen und Faustschlägen die Mannschaft von ihrer Arbeit und hinderte jeden Rettungsversuch. Und während dem ertönte fort und fort der Hülferuf des dem Tode geweihten Mannes, von dem in ruhigem Fahrwasser und hellem Wetter das Schiff langsam sich weiter und weiter entfernte, bis der Hülferuf in dem Murmeln und Brausen der Wasser erstarb. — Der deutsche Konsul in San Francisco betreibt das Verfahren gegen den Barbaren mit vielem Ernst, die öffentliche Meinung nimmt lebhaft Partei gegen denselben und man rechnet auf eine exemplarische Bestrafung. Der Fall ist ein solcher, dass schon nicht mehr von fahrlässiger, sondern von absichtlicher Tödtung gesprochen werden kann.

**Obelisk in Newyork.** Am 22. Febr., dem Geburtstage Georg Washingtons, hat im Centralpark die Ceremonie der Uebergabe des Obeliskens von Alexandrien, welchen der Vizekönig von Egypten der Regierung der Vereinigten Staaten schenkte, an die Stadt Newyork stattgefunden. Nach einer Rede des Staatssecretärs Ewarts, als Vertreter der Regierung, dankte der Bürgermeister im Namen der Stadt, worauf an die vorzüglichsten Schüler der öffentlichen Unterrichts-Anstalten Gedächtnissmedaillen vertheilt wurden. Die Kosten des Transports dieses Obeliskens, welcher ein Gewicht von 28 Tonnen hat, betragen 103,722 Dollars und wurden durch einen einzigen Newyorker Bürger, Mr. William H. Vendelbilt, gedeckt. Die zurückgelegte Reise von Egypten nach Newyork beträgt 5400 engl. Meilen zu Wasser und 2 1/2 Meile zu Land.

**Briefkasten.**

Herrn C. S. in Rio de Janeiro. Ihre Ansicht, dass der Artikel, betreff. die Ermordung Alexanders II. nur vorgeschoben sei, ist eine durchaus richtige. Deutsche Blätter, unter andern die Frankfurter Ztg., haben über jenen traurigen Vorfall ja viel schärfer geurtheilt als wie wir. Den andern unbedeutenden Artikel mussten wir deshalb schreiben, damit der deutsche Name vor einem Schandfleck bewahrt bliebe, der durch alle Sophistereien nicht wieder abzuwaschen gewesen wäre. Die Spitze, das wird jeder vernünftige Mensch einschen, konnte sich niemals gegen einen Stand richten, sondern, wie gesagt, nur gegen einige Klopfflechter, welche sogar der hiesigen schr achtbaren deutschen Bevölkerung recht unsaubere Geschichten als Gemeingut octroyiren wollten. Ihrem Wunsch, die letzten Vorfälle ganz todt zu schweigen, kommen wir gerne nach, doch würden wir uns genöthigt sehen, falls weitere Angriffe auf unsere persönliche Ehre erfolgten, undelicate Vorgänge vor das Forum der Oeffentlichkeit zu bringen, welche freilich geeignet wären, recht grelle Schlaglichter auf einige massgebende Persönlichkeiten der deutschen Kolonie in São Paulo zu werfen. Leider hat uns eine Krankheit eine längere unerwünschte Ruhepause verschafft, jedoch hoffen wir, schon binnen Kurzem für die deutsche Sache, der wir ohne jedes persönliche Interesse dienen, thätig sein zu können. Für Ihre Arbeit besten Dank. Brieflich Näheres. D. Red.

**Neueste Nachrichten.**

**Paris, 22.** Die Türken, welche gegen die aufständischen Albanesen ausgerückt sind, haben einen grossen Sieg über dieselben errungen und fast alle ihre Streitkräfte vernichtet.

— 23. Die militärischen Operationen zur Herstellung der Ruhe und Ordnung an der Grenze von Tunis haben begonnen.

**In Santos erwartete Dampfer.**

S. José, nach Rio, d. 27.  
Denderah, von Montevideo, 27.  
Rio Grande, von den Südhäfen, 27.  
Rio de Janeiro, von Rio, 28.  
Zum Auslaufen bereit:  
Buenos Ayres, geht nach Rio, Bahia u. Hamburg d. 27.  
Rio Grande, nach Rio de Janeiro, 27.  
Rio de Janeiro, nach den Südhäfen, 28.

**Kaffee.** Santos, 25. April.

Zufuhr am 22. 196,717 Kil.  
„ seit dem 1. 4,559,744 „  
Vorrath 139,000 Sack.  
Kaffeepreise in Rio am 25. April.  
Superior feiner 4\$770—4\$830 pr. 10 Kilo.  
Gut 3\$750—3\$950 do.  
Verkäufe am 23. 4,470 Sack. Vorrath 222,000 Sack.  
London 21 1/2 d. Bankpapier.  
Paris — 449 reis do.



**DEUTSCHE SCHULE.****GENERAL-VERSAMMLUNG**

der Actionäre

Sonntag den 1. Mai, pünktlich 11 Uhr Morgens.

Wegen nicht genügender Anzahl von Aktionären ist die General-Versammlung auf obigen Tag verlegt und wird um zahlreiche Betheiligung gebeten.

Im Auftrage des Verwaltungsraths  
**FREDERICO KRUEGER**  
1. Sekretär.**Deutsche Schule.**Indem ich hiermit zur Anzeige bringe, dass mit dem 1. Mai  
ein neuer Jahres-Cursusbeginnt, ersuche um **rechtzeitige Anmeldung von Schülern und Schülerinnen**

im Schullokal, Rua da Constituição N. 51.

Beginn des Unterrichts:

**Montag den 25. April a. c.****FRANZ BURMEISTER,**  
Oberlehrer.**Gesellschaft Germania.**

Sonnabend den 30. April

**Ausserordentliche General-Versammlung.**Tagesordnung: Besprechung der Bedingungen zur Wiederaufnahme  
eines früheren Mitgliedes.

Erledigung einer schwebenden Frage.

Im Auftrage des Vorstandes

**Otto Schloenbach,** Schriftführer.**Aufforderung.**Herr **Bernhard Märker**, (Sachse), Maschinenbauer, wird gebeten,  
Unterzeichneten seine Adresse angeben zu wollen. Es sind für ihn Briefe  
aus der Heimath bei uns eingelaufen.**E. Heinke & Co.****Hr. Hermann Rossner**gebürtig **aus Leipzig**, wird von seinem Bruder in Taubaté ersucht,  
wegen Erbschaftsangelegenheiten seine Adresse so bald als möglich diesem  
zukommen zu lassen oder sich persönlich bei ihm einzufinden. Gleich-  
zeitig werden alle Diejenigen, welche über den Aufenthalt desselben Aus-  
kunft geben können, höflichst gebeten, den Obengenannten hierauf auf-  
merksam machen oder dem Unterzeichneten Mittheilung darüber zukom-  
men lassen zu wollen.

Taubaté, den 13. April 1881.

**Luiz Rossner.****AO LUNCH-ROOM**

Soeben angekommen:

**Frischer Schweizer-Käse, Prima-Qualität**

2\$600 pro Kilo

**35 RUA DE S. BENTO 35****BERLINER****STERN-BIER**

in Kisten von 3 Dutzend.

Dieses ausgezeichnete Bier, hat sich in kurzer Zeit wegen seines rei-  
nen und angenehmen Geschmacks eingebürgert und wird darum allen Lieb-  
habern eines reinen Stoffes auf's Wärmste empfohlen.

Alleiniger Importeur

**J. FLACH,** Rua de S. Bento N. 63, SÃO PAULO.**MATRATZEN-FABRIK**

von

**WILHELM SCHÖN**

31 Rua do Principe 31

Dem geehrten Publikum erlaube mir mitzuthemen, dass ich stets eine  
grosse Auswahl **fertiger Matratzen** nebst **Kissen** von Marcella und  
Federn auf Lager habe.Bestellungen von **Rosshaar-, Cocoshaar-** sowie **Sprungfeder-**  
**Matratzen** werden auf's Schnellste und Billigste ausgeführt.

Aufträge für auswärts werden prompt besorgt.

**31 - Rua do Principe - 31****Kaiserlich Deutsche Post.**Der Postdampfer „**BUENOS AIRES**“, Capt. **Wahlmann**fährt am **27. d.** nach**HAMBURG****Rio de Janeiro, Bahia und Lissabon anlaufend.**

Weitere Auskunft ertheilen die Agenten

**J. W. SCHMIDT & C.****Rua de Santo Antonio 46, SANTOS.****NATIONAL-WEIN****1881er AUSLESE**Empfehle hiermit einen ausgezeichneten **Nationalwein** von ausge-  
suchten Trauben der Chacara des Herrn Conselheiro Carrão, „Penha“, und  
verkaufe denselben **per Dutzd. zu 4\$000** } ohne Glas.„**Flasche** **\$400** }

In Fässern nach Uebereinkunft.

S. Paulo, April 1881.

**WILHELM CHRISTOFFEL.****Wurst wieder Wurst, und immer Wurst**von **besten Qualität**per Kilo 800 Rs., empfehlen **Gebrüder Zimmermann** am Markt.**HERINGE** in Fässchen von 1 Dutzend, à 2\$000, sind zu ver-  
kaufen bei **Frederico Krueger.****Einige Fässer gutes Roggenmehl**

ist noch zu haben bei

**Frederico Krueger.****Frische Butter aus Santa Catharina**

in Kilo-Latten à 2\$000, ist zu haben

Rua 25 de Março 101 A.

**DAS****HUTGESCHÄFT BIERRENBACH**

N. 55 Rua de S. Bento N. 55

als eines der ersten und grössten in der Provinz bekannt und best-  
renommirt, bietet dem geehrten Publikum die grössten Vortheile.  
Man findet in demselben das **reichhaltigste Sortiment ele-  
ganter und moderner Hüte**, von den feinsten bis zu den  
billigsten, für Herren, Damen und Kinder, sowie auch eine hübsche  
Auswahl von Stoffen und allem Material zum Aufputz der Hüte.Bestellungen von Seiden, Castor- und Filzhüten werden nach  
Mass und Geschmack des Auftraggebers prompt besorgt, sowie  
auch alle Sorten Hüte zu Repariren und Aufputzen übernommen,  
und pünktliche und reelle Bedienung zugesichert.**CARLOS WELTMANN.****Ottomana Schreib- und Copir-Tinte.**Mein anerkannt vorzügliches Fabrikat halte ich einem geschätzten  
Publikum, insonderheit meinen verehrten Landsleuten bestens empfohlen.**OTTO SCHLOENBACH,****16a Rua Alegre 16a.****Dr. MATHIAS LEX**pract. Arzt, Operateur und Angenarzt,  
besonders erfahren und geübt bei **Kinder-  
krankheiten**, hat seine Wohnung und  
Consultorium Rua de Santa Thereza Nr. 5.  
Sprechstunden von 9—11 Uhr Morgens  
und von 3—5 Uhr Nachmittags.

Für Unbemittelte gratis.

Bestellungen auf Bücher  
(für alle Fächer), **Zeitungen** und  
**Schriften** aller Art werden ent-  
gegengenommen und in kürzester  
Frist bei billigster Berechnung be-  
sorgt durch  
die Expedition der Germania.

Druck und Verlag von G. Trebitz.